

Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Kunstwerk des Monats

Oktober 2002



Giovanni Hamerani: Medaille auf die beiden Heiligen Ignatius von Loyola und Franciscus Xaverius, Messing vergoldet, 1675 oder 1678, 37 x 56 mm (mit Öse), Inv.Nr.32107Mz

Zum Medaillenbestand des Westfälischen Landesmuseums gehört eine hochovale Tragemedaille aus vergoldeter Gelbbronze. Auf einer Seite ist ein kniender Geistlicher, der sich umdreht und den Blick zum Himmel wendet. Dort erscheint ihm als Halbbild Christus mit dem Kreuz auf den Schultern. Vor den Knien hat der Dargestellte einen Hut mit breiter Krempe und einen Stab niedergelegt. Seitlich befindet sich ein Felsbrocken, auf dem auf Buch aufgeschlagen ist. Das freie Bildfeld links oben und rechts an der Seite wird zur Erläuterung der Darstellung genutzt: S(anctus). IGNAT(ius). SOC(ietatis). IES(u) FVND(ator), zu deutsch: Hl. Ignatius Gründer der Gesellschaft Jesu.

Ignatius von Loyola wurde 1491 im Baskenland geboren. Entsprechend seiner adeligen Herkunft widmete er sich zunächst einem weltlichen, auch militärischen Leben, bis er 1521 bei der Belagerung von Pamplona durch die Franzosen schwer verwundet wurde. Er zog sich zurück, brachte seine Waffen an den Wallfahrtsort Montserrat und schrieb Exerzitienbücher. 1523 unternahm er eine Pilgerreise nach Palästina. Dann studierte er an spanischen Hochschulen sowie in Paris und sammelte Gleichgesinnte um sich. Seine Predigtstätigkeit als Laie machte ihn der Inquisition verdächtig. 1537 wurde er schließlich zum Priester geweiht. Bereits 1534 hatte er mit sechs Gefährten ein Ordensgelübde abgelegt. Daraus entstand 1540 die Gesellschaft Jesu. Bekannter ist diese unter dem Namen Jesuitenorden, der dem Papst unterstellt war. Der neue Orden verbreitete sich sehr schnell über ganz Europa. Als Loyola 1556 starb gab es bereits 101 Ordensniederlassungen.

Die Anfeindungen der Gesellschaft Jesu innerhalb der katholischen Kirche führten am Ende des 16. Jahrhunderts zu einer Verstärkung des Kultes des Ordensgründers, auch wenn ein Teil der Jesuiten sich gegen eine solche aussprach. Die Befürworter waren der Meinung, dass ein Orden in Konkurrenz zu anderen sich nur dann behaupten könne, wenn er Heilige hervorgebracht habe. Die Kampagne zur Heiligsprechung nutzte auch die Mittel der Bildpropaganda wie Altargemälde und Druckgraphik. Ihr entgegen stand freilich ein in der Praxis oft nicht befolgter Beschluss, dass die Verehrung von Heiligen oder Seeligen erst nach päpstlicher Genehmigung erfolgen sollte. Ohne volkstümliche Verehrung war eine solche aber nicht zu erwarten. 1622 schließlich erfolgte die Heiligsprechung von Ignatius und seinem Mitstreiter Franciscus Xaverius.

In der darstellenden Kunst wird Ignatius fast immer in der einfachen schwarzen Kleidung, dem auf der Brust zugeknöpften Talar der Jesuiten, einem Schultermantel, einem Birett auf dem Kopf und einem breiten Zingulum um den Leib dargestellt. Die Darstellung auf der Medaille weicht davon etwas ab. Statt des Biretts liegt vor den Knien ein breitkrempeiger Hut sowie ein Stab. Beides weist Ignatius hier als Pilger aus. Die Szene stellt die Vision von La Storta dar. In Venedig warteten Ignatius und seine Gefährten auf ein Schiff in das Heilige Land. Ein solches war aber wegen der Zeitumstände nicht erhältlich. So wurde Rom als neues Ziel gewählt. Auf dem Wege dorthin soll 1537 Ignatius Gottvater und Jesus mit dem Kreuz auf den Schultern erschienen sein und ihn auf die Aufgabe eines neuen Ordens hingewiesen haben. In diesem Sinne ist das aufgeschlagene Buch als die „Consuetudines“ des Ordens zu verstehen, auf deren Titel der Wahlspruch „Ad Maiorem Dei Gloriam“ (Zum höheren Ruhme Gottes) stand, was auch verteilt auf die zwei Seiten des Buches auf der Medaille zu erkennen ist. Unter den unterschiedlichen Szenen aus dem Leben des Ignatius war die Vision von La Storta das bedeutsamste Motiv, da es die Gründung des Ordens mit Gott unmittelbar in Verbin-



Abb. 1: G. Hamerani: Medaille 1675 od. 1678 (Rücks.).

dung brachte, da das Ereignis chronologisch noch vor der päpstlichen Bestätigung lag. Gegenüber den älteren Darstellungen, die bis in die Zeit vor der Kanonisierung zurückreichen und Christus mit Kreuz am Boden und Gottvater am Himmel zeigen, ist hier Gottvater entfallen und die Dramatik gesteigert, da sich die Vision im Rücken von Ignatius abspielt und dieser den Kopf umwendet. Die bekannteste Darstellung der Vision von La Storta ist ein Fresko des Jesuitenmalers Andrea Pozzo in San Ignazio in Rom, das zeitlich nach der Medaille liegt.

Der Jesuitenorden, dem Papst unmittelbar unterstellt, hatte eine andere Ausrichtung als die vor der Reformationszeit entstandenen Orden. Als Gelehrtenorden zielte er auf Wirksamkeit nach außen, weshalb das gemeinsame Chorgebet untergeordnete Bedeutung hatte. Er missionierte in Übersee ebenso wie in Europa, wo er wesentlichen Erfolg hatte bei der Rückgewinnung von Christen für die katholische Kirche verbuchen konnte. Eines der Hauptmittel des Ordens war die Stärkung der Bildung nicht nur bei Geistlichen. Die Jesuitenschulen erlangten einen solch guten Ruf, dass auch Reformierte ihre Kinder den Patres zur Ausbildung anvertrauten. Durch ihre Bildungseinrichtungen erlangte der Orden im Zeitalter der Gegenreformation einen starken Einfluss auf führende Staatsmänner. So waren z.B. in Westfalen Ferdinand von Bayern, Kurfürst von Köln, Bischof von Münster und Paderborn, ebenso Jesuitenschüler wie Christoph Bernhard von Galen, Bischof von Münster (1650-78).

Die andere Seite der Medaille zeigt einen am Boden auf einem Felsvorsprung Liegenden. Beide Hände sind auf der Brust gefaltet und mit ihnen hält er sowohl ein Kreuz als auch einen Rosenkranz. Die Gewandung ist knöchellang und schließt am Hals mit einem Stehkragen, wodurch der Dargestellte als Priester ausgewiesen ist. Über den auf einen Kokostepich Gebetteten befindet sich eine mit Stroh gedeckte einfache offene Hütte. Von dem Felsen aus sieht man auf das offene Meer, auf dem ein Zweimaster segelt. Steil aus dem Meer ragen auch rechts die Felsen eines anderen Ufers. Am Himmel fliegen zwei Engel, wodurch der mit einem Kreuz auf der Brust Liegende als Sterbender ausgewiesen ist. Die die Darstellung bogig umgebende Umschrift erläutert: S(anctus) FRANC(iscus) XAVER(ius) S(ocietatis) IND(iarum) AP(ostolus), zu deutsch: Hl. Franciscus Xaverius aus der Gesellschaft Jesu Apostel der Inder.

Franciscus Xaverius stammte wie Ignatius von Loyola aus Navarra, wo er 1506 geboren wurde. 1525 begann er ein Studium in Paris, wo er sich 1533 Loyola anschloss. Zeitgleich mit diesem empfing er 1537 die Priesterweihe. 1541 ging er als päpstlicher Gesandter nach Ostindien, wo die europäischen Seemächte die ersten Stützpunkte errichtet hatten. 1549 fuhr er als Missionar nach Japan und gründete dort die ersten christlichen Gemeinden. 1551 kehrte er in das portugiesische Goa zurück, von wo er aber schon im nächsten Jahr zu einer Missionsreise nach China aufbrach. Bei dieser verstarb er auf der Insel Sancian vor der südchinesischen Küste. Sein Leichnam wurde später nach Goa überführt.



Abb. 2: Italien, Medaille auf die hl. Ignatius u. Franciscus Xaverius, bald nach 1622.

Schon bald nach seiner Heiligsprechung 1622 wurde Franciscus Xaverius in Kirchen dargestellt, wobei besonders Szenen aus seinem Leben beliebt waren. Am weitesten verbreitet ist die Darstellung des Todes des Heiligen. Nach Darstellung der zeitgenössischen Biographien ließ sich der Missionar angesichts schwindender Körperkräfte von dem portugiesischen Segelschiff auf der Insel absetzen, das chinesisches Festland vor Augen. Das Schiff segelte dann weiter, während der Missionar in einer Hütte Zuflucht fand und mit dem ihm von Ignatius von Loyola geschenkten Kreuz an die Brust gepresst verstarb. Diese Darstellung befand sich in Oberburg (heute Gornjigrad), das damals zu Steiermark und heute zu Slowenien gehört. Das 1715 erstellte Gemälde galt als wundertätig und wurde durch zahlreiche Kopien sowie Kupferstiche verbreitet. Diesem Bild entspricht auch die Darstellung der Medaille bis in Einzelheiten wie die angezogenen Knie und die nackten Füße.

In Deutschland wurde der Darstellung Schutz gegen Unwetter zugebilligt. Auch galt Xaverius gerade wegen des weit verbreiteten Bildes als Patron für eine gute Sterbestunde. Es fragt sich allerdings, ob die Darstellung nicht auch schon vor 1715 innerhalb des Jesuitenordens verbreitet war, da sich auf



Abb. 3: Volkstümliche Darstellung des sterbenden Xaverius aus der Kirche in Arnsberg-Rumbeck.

unserer Medaille auf dem Felsen links des Sterbenden winzig klein die Jahreszahl 1675 oder 1678 findet. Nach Schreiber gehörte die Sterbeszene zur „festen Apparatur“ der Jesuiten-niederlassungen. Der sterbende Xaverius findet sich ähnlich auf einem Entwurf des römischen Künstlers G.B. Gaulli, der um 1674 mit der Gestaltung der Jesuitenkirche II Gesù beschäftigt war, bei dem allerdings das Kreuz auf der Schulter liegt und der die rechte Bildhälfte mit Meer, Schiff und gegenüberliegendem Festland noch nicht hat.

Die Niederlassungen des Ordens taten sehr viel, ihre Heiligen populär zu machen, wozu auch die Verbildlichung gehörte. Diese sollte auch einen Gebrauchswert haben. Mit dem Amulettum sacrum in den Händen sollte gegen unterschiedlichste Anfechtungen von Krankheit bis zu Dämonen vorgegangen werden können. Im Prinzip verstießen solche Vorstellungen gegen die Beschlüsse zur Heiligenverehrung des Konzils von Trient, doch waren breite Kreise der katholischen Bevölkerung für Verknüpfungen von Anfassbarem und Religion empfänglich.

1726 berichteten emsländische Jesuitenmissionare, dass sie das Bild des sterbenden Xaverius bereits in zwei Kirchen auf dem Lande angetroffen hatten, was zeigt, dass sich der Kult auch in Nordwestdeutschland schnell ausgebreitet hat. Im Münsterland und im südlichen Westfalen war Franciscus Xaverius schon im 17. Jahrhundert bekannt und scheinbar im Gegensatz zu dem eher akademischen Ignatius auch populär, wozu einerseits die Missionstätigkeit der Jesuiten als zu bestimmten Gelegenheiten auch in den Pfarrkirchen auftretenden Predigern und andererseits auch ein volkstümliches Bedürfnis nach modernen „wundertätigen“ Heiligen beitrug. So wurde der „Apostel der Inder“ in den Kreis der bekannten Nothelfer aufgenommen. Die Förderung der jesuitischen Heiligenverehrung war nicht der Hauptzweck der Ordensstätigkeit,



Abb. 4-5: Medaillen, 18.Jh., mit den Heiligen Ignatius v. Loyola und Franciscus Xaverius.

jedoch wohl ein Instrument. So empfiehlt eine 1588 gedruckte Schrift über den Katechismusunterricht, den Kindern zur Motivierung u.a. „Medallen oder gegößnen geistlichen Zeichen“ zu schenken, wie dies auch die mit den Jesuiten konkurrierenden Kapuzinermönche praktizierten. Im privaten Gebrauch konnten solche Objekte dann schnell zu okkultistischen Objekten werden.

Signiert ist die Medaille beidseitig im Abschnitt unten I.H. Es ist zu vermuten, dass die Lettern für Giovanni (Johannes) Hamerani stehen. Der aus einer aus Hermannskirchen in Bayern 1604 nach Rom ausgewanderten Familie stammende Künstler, wurde dort 1649 geboren und starb ebendort 1705. Er war der Sohn des Alberto Hamerani (Rom 1620-1677), der eine Stellung als päpstlicher Stempelschneider und Medailleur hatte. Giovanni wird sicher von seinem Vater in Kunst der Stempelgravur eingeführt worden sein. Eigene Medaillen sind von ihm ab 1672 nachweisbar. Nach dem Tode des Vaters folgte er diesem in seiner Stellung am päpstlichen Hof. Bis 1704 schuf er ein umfangreiches Oeuvre. Andere Familienangehörige setzten die Medailleursdynastie in Rom bis nach 1800 fort. Neben den offiziellen Papstmedaillen stellten die Hamerani auch „medaglie di devozione“ aus vergoldeter Bronze, also allgemeine religiöse Medaillen mit Öse her, die am Rosenkranz oder anderen Gegenständen getragen werden konnten und im Gegensatz zu den Gedenkmedaillen eine religiöse Funktion hatten. Die Rohlinge mit der querstehenden Öse sind gegossen und in der Form passend gefeilt, bevor sie dann die Prägung erhielten, die sich besonders hohes Plastizität auszeichnet.

Ignatius und Franciscus Xaverius wurden beide im Jahre 1622 heiliggesprochen. Wie auf unserer Medaille werden sie sehr oft als Paar dargestellt. Man spricht sogar von den jesuitischen Dioskuren. Schon vor 1622, nämlich 1627/18 hatte Rubens beiden zusammen Gemälde gewidmet, die den Hochaltar der Antwerpener Jesuitenkirche zierten. Ignatius und Franciscus Xaverius sind auch auf Vorder- und Rückseite von zwei anderen, etwas volkstümlicheren Medaillen im Bestand des Münzkabinetts zu sehen, die sich im Format unterscheiden, ikonographisch aber derselben Tradition verpflichtet sind: Ignatius als Halbfigur mit Talar, Mantel und Birett, die „Consuetudines“ haltend, vor seinem Kopf das Zeichen des Ordens IHS (für Jesus) umgeben von Strahlen. Auf der anderen Seite die Sterbeszene des Franciscus Xaverius, die sich aber insofern von der eingangs vorgestellten Medaille unterscheidet, als am Himmel Blitze hinzugekommen sind. Letztere weisen auf eine Bedeutungsverschiebung. Ausgehend von dem Bild in Oberburg, das nach einem Unwetter gestiftet worden war, wurde Xaverius jetzt auch als Patron gegen Gewitter angesehen.

Vermutlich aus westfälischem Boden stammt eine Medaille zum 100-jährigen Jubiläum des Ordens 1639. Sie zeigt die Porträts der beiden Ordensheiligen, die wohl auch zusammen als Ordensgründer angesehen wurden, sowie das Zeichen des



Abb. 6: Medaille zum 100-jährigen Jubiläum des Jesuitenordens.

Ordens, das Jesus-Monogramm IHS zwischen Kreuz und den drei Kreuzesnägeln. Es ist wahrscheinlich, dass diese Medaille aus dem Orden selbst entstanden ist. Beider Brustbilder finden sich auch auf einer weiteren Medaille, die dem 17. Jahrhundert zuzurechnen ist. Volkstümliche Medaillen mit den beiden Heiligen entstanden bis in jüngere Zeit. So wird im Verkaufskatalog der Prägestalt Kissing in Menden von 1954 noch eine solche mit lateinischer Sprache angeboten.

Peter Ilich

Literatur:

Ursula König-Nordhoff, Ignatius von Loyola – Studien zur Entwicklung einer neuen Heiligen-Ikonographie im Rahmen einer Kanonisierungskampagne um 1600. Berlin 1982. – A. Czatkai, Beiträge zu den mitteleuropäischen Darstellungen des Todes des hl. Franciscus Xaverius im 17. und 18. Jahrhundert. Acta Historiae Artium XV Fasc.3-4 (Budapest 1969) S. 293-301. – Georg Schreiber, Deutschland und Spanien. Volkskundliche und kulturgeschichtliche Beziehungen. Forschungen zur Volkskunde H.22/24. Düsseldorf 1936. – Friedr. Noack, Die Hamerans in Rom. Archiv für Medaillen- und Plakettenkunde 3, 1921/22, S. 23-40. – Mathilde Grünwald, Pilgerzeichen, Rosenkränze, Wallfahrtsmedaillen. Der Wormsgau, Beiheft 36, Worms 2001.

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster, Domplatz 10, 48143 Münster
Fotos: Sabine Ahlbrand-Dornseif (Titelbild) / Peter Ilich / Rudolf Wakonigg (Abb. 3) Westf. Landesmuseum
Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen/Westfalen
© 2002 Landschaftsverband Westfalen-Lippe